

SCHLUSS

Während die Gründe für die anhaltende Konjunktur des Generationsthemas in den Folgen der demographischen Entwicklung, den politischen Umbrüchen in Mittel- und Osteuropa des Jahres 1989 und den vielfältigen Erfahrungen des beschleunigten Wandels in der Gegenwart offen zu Tage liegen, mussten die Ursachen für das generationssoziologische Theoriedefizit hingegen in der Vergangenheit gesucht werden. Die wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion des Generationenverständnisses hat gezeigt, dass die generationssoziologische Theorieentwicklung mit der Zäsur durch Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg abbrach. Mannheims berühmter Essay aus dem Jahr 1928 stellt nicht nur den Anfangspunkt, sondern zugleich den bisherigen Höhepunkt der kulturtheoretischen Interpretation des Generationsproblems dar. Mannheim hat als erster die spezifische Zeiterfahrung der Moderne, die Erfahrung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, generationssoziologisch eingeholt. In seiner Generationstheorie identifiziert er den gesellschaftlichen Fortschritt nicht mehr mit der natürlichen Abfolge der Generationen, sondern begreift die historischen Generationen als ein soziales Phänomen, das zwischen der natürlichen Reproduktion des menschlichen Lebens und den sich wandelnden Formen der kulturellen Entwicklung vermittelt. An die Stelle der Abfolge der natürlichen Generationen stellt Mannheim die Abfolge der Generationszusammenhänge und rückt damit das Generationsphänomen in die Sphäre der Kultur.

Die Auseinandersetzung mit Mannheims kulturtheoretischem Generationsmodell wurde jedoch nicht nur durch den Nationalsozialismus und dessen Folgen unterbrochen. Sein Konzept hat auch nach dem Zweiten Weltkrieg keine Aufnahme gefunden. Mit der Ersetzung von Mannheims Generationstheorie durch das Kohortenmodell in den

1960er Jahren hat die Generationssoziologie ihre kulturtheoretische Verankerung faktisch aufgegeben. Auch die seit Mitte der 1980er Jahre wieder verstärkt festzustellenden begrifflichen Anleihen bei Mannheim sind eklektizistisch geblieben. Die bisherigen Arbeiten haben auf beiden Theorieebenen enttäuscht: weder haben sie eine in sich konsistente Generationstheorie vorgelegt, noch die Generationstheorie wieder in den Kontext der Kulturtheorie eingebunden. Die Intention der vorliegenden Untersuchung besteht darin, auf beide Desiderate eine Antwort zu geben und die Verbindung zwischen der Generationstheorie und der Kulturtheorie wieder herzustellen. Erst damit wird die Relevanz der Generationstheorie für die Fragen des sozialen Wandels deutlich. Statt auf das Kohortenkonzept auszuweichen, galt es, die kulturtheoretische Dimension der Mannheimschen Generationstheorie in seiner Wissenssoziologie wieder aufzugreifen, allerdings ohne sich in den Fallstricken ihrer lebensphilosophischen Grundlegung zu verfangen, in der die theorieimmanente Ursache für die „Nicht-Rezeption“ Mannheims zu suchen war. Erst durch den zuvor ängstlich vermiedenen Rekurs auf die Kategorie der Zeitgeistes konnte der Blick für die kommunikationstheoretische Ausrichtung des Konzeptes historischer Generationen geöffnet und dadurch die theorieimmanente Barriere der Mannheimschen Generationssoziologie überwunden werden. Damit war der Weg frei für den Anschluss der Generationssoziologie an die aktuellen Theorien der Öffentlichkeit und für die nähere Bestimmung der generationsspezifischen Akteure, die über die Partizipation am öffentlichen Diskurs sozialen Wandel hervorbringen. Generationen als soziale Akteure interpretieren zu können zwingt dazu, beide Aspekte, das Lebensalter wie die Akteursposition, als jeweils irreduzible Dimension festzuhalten und sie in einer Cross-cutting-Kategorie miteinander zu verknüpfen: Erst durch die Verbindung der Kategorie altersspezifischer Situationsdeutungen mit der Kategorie kollektiver Akteure, wie soziale Bewegungen und politische Eliten, lassen sich historische Generationen als soziale Akteure identifizieren, die in den gesellschaftlichen Prozess kollektiver Selbstverständigung eingreifen. Damit ist der Verhältnischarakter zwischen Generationsabfolge und sozialem Wandel wieder aufgerichtet, der in dem Kohortenkonzept verloren gegangen ist.

Eine wichtige Voraussetzung für die Reformulierung der Mannheimschen Generationstheorie hatte die Biographieforschung geleistet, in der die Eigendynamik biographischer Identitätskonstruktionen erstmals aufgenommen wurde. In Verbindung mit der entwicklungspsychologischen Theorieentwicklung macht die Biographieforschung die postadoleszente Identitätskonstruktion als biographisch frühesten eigenständigen Einstieg des Individuums in die Kollektivgeschichte und

grundlegende Matrix für die folgende Eigendynamik narrativer Identitätskonstruktion erkennbar. Allerdings kann die Biographieforschung das Fehlen einer makrosoziologischen Generationstheorie nicht kompensieren. Biographie und Geschichte folgen unterschiedlichen Zeitstrukturen. Statt eine Seite auf die andere zu reduzieren, statt die Biographie aus der Geschichte abzuleiten oder die Geschichte aus einer Vielzahl von Biographien zu aggregieren, müssen die beiden jeweils eigendynamischen Zeitstrukturen von Biographie und Geschichte in der Generationstheorie miteinander vermittelt werden. Um das zu erreichen, habe ich das Konzept der historischen Generationen in die Theorie kulturellen Wandels von Margaret Archer eingetragen. In Archers Kulturtheorie wird Zeit selbst als eine eigenständige Variable des Wandlungsprozesses herausgestellt. Mit Hilfe dieses Ansatzes kann gezeigt werden, dass kultureller Wandel sich nicht allein *in* der Zeit vollzieht, sondern *durch* die Zeit hervorgebracht wird (Koselleck 1984). Durch die Übertragung des Modells des morphogenetischen Zyklus auf die generationstheoretische Fragestellung wird deutlich, dass sich eine historische Generation durch die Überschneidung der Eigendynamik der historischen Zeit des Kollektivs mit der Eigendynamik der biographischen Zeit des Individuums konstituiert. Die Entstehung neuer Generationszusammenhänge ist nicht das Resultat akkumulierter Erfahrungs- und Motivgeschichte, sondern entspringt als ein soziales Emergenzphänomen dem Spannungsverhältnis zwischen der unterschiedlichen Zeitlichkeit von Biographie und Geschichte. Die Konstitution eines Generationszusammenhangs kann somit als ein sozialer Mechanismus kulturellen Wandels in den Theorien sozialen Wandels dargestellt werden.

Schließlich konnte die durch die Kulturtheorie Archers reformulierte Generationstheorie in der Theorie institutioneller Kreativität von Shmuel N. Eisenstadt verankert werden. Bei Eisenstadt geht es nicht allein um den Wandel eines kognitivistisch verstandenen kulturellen Systems, sondern um die charismatische Bindungskraft der gesellschaftlichen Ordnungskonzepte für den Zusammenhalt der Gesellschaft und deren Gefährdung, wenn das kulturelle Zentrum seine Orientierungsfunktion verliert. In derartigen Krisen, in denen sich das etablierte kulturelle Zentrum als zu schwach erweist, den sozialen und kulturellen Herausforderungen des Wandels durch Integration zu begegnen, können wir nun jene „einschneidenden Kollektivereignisse“ erkennen, an denen sich historische Generationen herauskristallisieren. Am Beispiel der progressivistischen Generation in den USA lässt sich demonstrieren, wie sich die etablierten Eliten gegenüber den veränderten sozialen Realitäten abschotteten und an den kulturellen Orientierungen der Vergangenheit festhielten, während durch Industrialisierung und Urbanisierung gleich-

zeitig neue Problemlagen und neue Verhaltensanforderungen zu sozialen Konflikten führten, die zunehmend die politische Lage destabilisierten. Die Mitglieder der Generation der Progressivisten, die z. T. selbst aus den herrschenden sozialen Kreisen stammten, hatten sich dem Machtzentrum entfremdet und abseits der konventionellen Bahnen nach Antworten auf die neuen sozialen Fragen ihrer Zeit gesucht. Als historische Generation konstituierten sie sich jedoch erst im Zuge der öffentlichen Skandalisierung und Politisierung des Versagens der Institutionen. Die Konstitution des Generationszusammenhangs der Progressivisten erfolgte als Reaktion auf eine Situation, in der die charismatische Bindungskraft der kulturellen Zentren erodierte und die von allen Gesellschaftsmitgliedern – wenn auch mit unterschiedlichen Bewertungen – als Kulturkrise erfahren wurde.

Durch die Analyse der grundlegenden Begriffe des Konzeptes der historischen Generationen und ihre Einbindungen in aktuelle Theorien sozialen Wandels konnten die bisher nebulös gebliebenen und unverbundenen generationstheoretischen Elemente geklärt und in einen konzeptionellen Zusammenhang integriert werden. In dem Verlust der Bindungskraft der charismatischen Ordnung kann nun die Voraussetzung für die Konstitution einer historischen Generation und in der krisenhaften Verdichtung der Erosion der Bindungskraft des kulturellen Zentrums das generationsstiftende Ereignis identifiziert werden: Die durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kohorten und Lebensaltern immer vorhandene Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen tritt in der Krise aus ihrer Latenz heraus und manifestiert sich in einer offenen Differenz einer altersspezifischen Situationsdeutung gegenüber dem etablierten kulturellen System. Im Medium des öffentlichen Diskurses konstituiert sich der neue Generationszusammenhang. Vor dem Hintergrund ihrer narrativen Identitätskonstruktion, in der sich die biographische Erfahrungsgeschichte mit den gesellschaftlichen Eindrücken des Jugendalters verbinden, melden sich die Repräsentanten einer neuen Generation zu Wort, die in der Position der sekundären politischen Eliten und innovativen Minderheiten Zugang zu den Arenen der politischen Öffentlichkeit haben. Diese Generationseliten sind die generationsspezifischen Akteure. Sie teilen ein altersspezifisches Problembewusstsein, konkurrieren jedoch – aufgrund ihrer unterschiedlichen soziokulturellen Einbettung – als Vertreter der unterschiedlichen Generationseinheiten um die Durchsetzung der je eigenen Lösungsvorschläge. Die Mitglieder der in dieser intragenerationellen Auseinandersetzung dominanten Generationseinheit prägen dem neuen Generationszusammenhang insgesamt den Stempel auf und können durch ihre diskursive Macht beanspruchen, die Generation insgesamt zu repräsentieren. Die Dauer einer historischen Generati-

on ist an die Lebensdauer ihrer Mitglieder gebunden, die Wirkungsdauer einer Generation bestimmt sich jedoch unabhängig von der Lebensdauer der Generationsmitglieder durch die länger oder kürzer währende Beständigkeit ihrer kulturellen Innovation und Definitionsmacht auf der Ebene des politischen Diskurses.

Die Integration der Generationstheorie in die Theorien sozialen Wandels lässt zugleich die Relevanz der Generationstheorie für die sozialen Wandlungsprozesse selbst hervortreten. Insbesondere die Einsicht in den Zusammenhang zwischen dem Verlust des gesellschaftlichen Zusammenhalts und dem Bildungsprozess historischer Generationen lässt ihre Funktion als Weichensteller in den Stationen der gesellschaftlichen Neuausrichtung sichtbar werden. Durch die neue generationsspezifische Situationsdeutung in der öffentlichen Auseinandersetzung werden die sozialen Veränderungen, die den Rahmen des kulturellen Systems sprengen und von den Vertretern des etablierten kulturellen Systems nicht aufgenommen wurden, in die Reichweite bewusster kultureller Interpretation und kollektiver Selbstverständigung eingeführt. Die Antworten der Vertreter der neuen Generation stellen einen Versuch dar, das charismatische Zentrum zu rekonstruieren und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt in veränderten kulturellen Formen wieder herzustellen. Die Konstitution historischer Generationen erweist sich somit als ein sozialer Mechanismus kultureller Kreativität. Obwohl die generationsspezifischen Neuausrichtungen der gesellschaftlichen Ordnung pfadabhängig sind und die Mitglieder einer neuen Generation nicht anschlusslos Neues schaffen, sondern auf bereits bestehende, aber ignorierte, marginalisierte oder ausgegrenzte Kulturelemente zurückgreifen, lässt sich gerade am Phänomen der Bildung historischer Generationen die historische Kontingenz des sozialen Wandels studieren. Nicht nur der historische Zeitpunkt der Generationsbildung wird selten antizipiert – aus den genannten Gründen unbewusster wie bewusster Verkenntung und Ignoranz –, es lässt sich auch nicht vorhersehen, in welche Richtung die Vertreter einer neuen Generation die Gesellschaft führen werden. Die hier vorgeführte Generationstheorie lässt weder den Schluss zu, dass die neue generationsspezifische Situationsdeutung in dem geschichtsteleologischen Sinne des Historismus „adäquat“ noch im Sinne der Modernisierungstheorie „fortschrittlich“ ist. So wird beispielsweise das *Progressive Movement*, dessen innovativer Beitrag auf die gesellschaftlichen Strukturen Nordamerikas unstrittig ist, bis heute hinsichtlich seiner im normativen Sinne „fortschrittlichen“ bzw. „konservativen“ Elemente kontrovers diskutiert. Als Reaktion auf die Unfähigkeit der etablierten Kulturträger, den sozialen Wandel aufzugreifen und konstruktiv in die bestehende Ordnung zu integrieren, können auch die Mitglieder

einer neuen historischen Generation Situationsdeutungen und Lösungsvorschläge vortragen, die eskapistische Wege anbieten oder soziale Formen der Entschleunigung entwerfen.

Das Beispiel der 68er-Generation hat gezeigt, dass die veränderten Raum-Zeit-Relationen im Prozess der Globalisierung der Konstitution historischer Generationen nicht entgegenstehen und somit auch in Zukunft mit der Wirksamkeit dieses sozialen Mechanismus kulturellen Wandels zu rechnen ist. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs kann sich keine Gesellschaft mehr außerhalb einer wie auch immer sich wandelnden Weltordnung positionieren. Auch sogenannte „failing states“ entkommen dieser weltpolitischen Einbindung nicht. Der Hauptbezugspunkt für die Konstitution historischer Generationen wird deshalb erwartbar immer seltener vorrangig der nationalstaatliche Kontext sein. Soziale und kulturelle Veränderungen, die das Selbstverständnis der Gesellschaften betreffen, werden sich vermehrt vor einem globalen Horizont vollziehen. In zunehmendem Maße ist deshalb die globalisierte Politik der entscheidende Referenzraum möglicher Generationsbildungen. Das rasante Tempo sozialen Wandels, welches wir gegenwärtig erleben, lässt erwarten, dass auch die Widersprüche innerhalb des kulturellen Systems und die Spannungen zwischen kulturellem System und soziokultureller Interaktion in signifikanter Weise wachsen werden (Huntington 1996, 2004). Nicht jedoch diese Spannungen selbst, sondern die Fähigkeit bzw. Unfähigkeit der Gesellschaften, das darin enthaltende Veränderungs- und Konfliktpotential in ihr Selbstverständnis zu integrieren, entscheidet darüber, ob sich neue historische Generationen konstituieren.